

Der Heimat Flammenzeichen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 21

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom Kirchhöfchen herüber. In feurigen Arabesken taumelten, wie Rubine aufleuchtend, Schmetterlinge als stummer Jubel über die im Bergwind leise anflirrenden Perlenkränze der farbigen Holzkreuze.

Die Gruppe der Draußensteher wogte zur Seite, spaltete sich, um einen breiten Bäuerin Raum zu geben, die einen vom Schlaf übermannten Knaben aus der Kirche trug. Und das Kind, das, mit Armechen und Kopf über ihre eine Schulter geworfen, mit schlummergeröteten Wäckchen schlief, glich einem jener Engel, die das Quatrocento um seine Heiligen spielen ließ. Die Bäuerin aber, als sie wenige Minuten später allein zurückkehrte, war ein Stück Kirche selbst, das sicher, unberührt und glaubensstark durch die Menschen schritt, ohne sie auch nur zu beachten.

Am Schluß der Andacht wurde zu meiner Ueberraschung ein richtiger Umgang zusammengestellt mit Kreuz und Fahnen, Priester und Chorknaben, und jener himmlischen Frau, die von zwei schleierbehangenen Wesen auf einer Bahre über den Schultern herumgetragen wurde. Im grellen Licht sah nun ihr Kleid gebleicht und jämmerlich verwaschen, ihr holzgeschnitztes Lächeln

etwas wurmstichig aus, so daß ich wegblickte, um sie zu schonen.

Ich kauerte in meinem Holzschopf, jetzt vor einem gänzlich leer gewordenen Platz, und war so übernommen von der Häßlichkeit der Puppe, daß ich hätte weinen mögen. Da siehe, gleichsam zum Dank für mein Gefühl, verwandelte sie sich noch ein zweites Mal. Nämlich, als nun der Umgang zur Kirchentüre zurückkehrte, sich aufgelöst und verloren hatte, und einzig die beiden Schleierwesen sich anschickten, das himmlische Bild der Muttergottes abzuladen, erreichte sie noch einmal ihre ganze Größe. Geschritten, gezerrt, nach links, nach rechts gesenkt, in zuckender Bewegung die armen Hände hin und hergeworfen, als schaukelten sie ein unsichtbares Wiegenkind, verloren sie doch ihr sanftes Lächeln keinen Augenblick, erblühte in ihm in Glanz und Zartheit. Und noch ein letztes Mal, als ich, heimkehrend nach kleinem Umweg, gerade dazu kam, wie sie, unberührt von jeglichem Geschehen, durch eine häßlich knarrende, niedere Tür geschoben, mit einem letzten kurzen Winken ihres gelben Seidengewandes, in einem stallartigen Keller geschloß wieder für Monate oder Jahre verschwand.

Der Heimat Flammenzeichen

Wenn am Abend des 1. August nach den offiziellen Bundesfeiern in Stadt und Dorf, wenn Reden, Musik und Lieder verflungen sind, auf Berg und Hügel die Feuer lodern, dann rückt sich unbewußt das Volk noch näher — und ob man freudig oder stillgemut vom Flammenzeichen des eigenen Platzes weit in die Runde nach den andern Feuern schaut, so ergreift das Bild des nächtlichen Gruzses ringsherum alles im selben Maß. Es ist das Gefühl der starken lebendigen Gemeinschaft des Volkes, das Frohsein, daß irgendwo drüben auf jenem Berg, auf jener Hügelkuppe die gleiche Freude wirkt: die Freude, Schweizer zu sein und in der Freiheit zu leben.

In jedem Herzen ist dann ebenfalls ein Feuer entzündet, dessen Widerschein in den Augen, in einer stolzeren Haltung, in einem gehobeneren

Wort kundtut; man ist Teil eines großen Ganzen, ein Glied in der Kette heimatergebener Treue, die sich am Feuer der Vaterlandsnacht glaubhafter und inniger verrät als sonst, weil die Scheu vor dem Vorlaut und die Nüchternheit des Alltags überwunden sind durch die stille Freude an dieser flammenkündenden Einheit des Volkes.

Es mögen an unseren großen Festen des Landes, an denen die Sängler der Heimat Lied aus allen Gauen erklingen lassen, an denen die Bläser aus dem Welschland, dem Tessin, den rätschen Dörfern und aus den deutschschweizerischen Orten und Städten auf ihre Art die Kultur der Volkskunst zu Gehör bringen, oder an denen die Turner die disziplinierte Lebenskraft der Jugend und die Schützen die nationale Waffen-

übung ins Blickfeld des eidgenössischen Freiheitsgeistes rücken . . . es mögen an diesen imposanten Festen die Huldigungen ans Schweizertum noch so eindringlich sich entfalten, das schönste Fest ist trotz allem das Beisammensein rings um das Flammenzeichen am 1. August.

Hier vollzieht sich alljährlich — von Feuer zu Feuer getragen und durch die tief spürbare Gemeinschaft gesiegelt — von neuem der Bundeschwur; die Flammenplätze auf den Hügeln über Dorf und Stadt bis hoch hinauf zu den Bergkanzeln, wo Nelpfer den leuchtenden Gruß entzündet haben, sie sind in dieser einen heimatlichen Stunde Rütliwiesen, nur mit dem Unterschied, daß die Feuer weiterhin sichtbar sein dürfen.

Hierin ist zugleich auch der weite Weg aufgezeichnet, den unser Freiheitsleben seit der Schwurnacht auf dem Rütli gegangen ist, ein Weg, welcher durch eine oft genug wildbewegte Geschichte geführt, durch Leid und Wirrsal, durch staats- und parteipolitische Experimente, regionale, konfessionale und wirtschaftliche Eigenbrötlei. Ist diese Wandlung in der langen schweizerischen Freiheitsgeschichte mit all ihren Krisen und Prüfungen, ihren internen Bruderkriegen nichts anderes als das kleine Spiegelbild der Welt des Suchens nach dem großen Ziel von Friede, Freiheit und Gerechtigkeit, so möge das im Jahre 1848 errungene Ziel, der schweizerische Einheitsstaat, beispielhaft werden für das weltweite Ringen nach allgütiger Völkergemeinschaft.

Die schweizerische Bundesverfassung hat in ihrer hundertjährigen Bewahrung bewiesen, daß sich Gegensätze der Rassen, Sprachen und Glaubensrichtungen sehr wohl unter seine Säule bringen lassen, wenn politische Weisheit, Lebensflugheit, die in der Menschlichkeit begründete Achtung des andern, anständige Gesinnung, Vertrauen und die in Erkenntnis der inneren Größe einer Schicksalsgemeinschaft dieses grundsätzliche Lebensgesetz der Völker aufzustellen vermögen und es auch achten und erfüllen.

Daß die typisch eidgenössische Lebenshaltung der persönlichen Individualität unter der Bundesverfassung weiter blühen und ebenso kräftig ins Kraut schießen kann und die Meinungsfreiheit tausendfältig in allen vier Landessprachen

wie ein frischer Maienwind oder gar wie ein zorniger Novembersturm, dann und wann auch als reinigendes Gewitter landeinwärts bräust, ohne daß das vor hundert Jahren so klug und solid gezimmerte Gebälk der Bundesverfassung auch nur im geringsten aus den Fugen gerät . . . ist das nicht ein prachtvolles Beispiel des volkshafte Zusammenhaltens, das sich die heute so verlotterte Welt des Mißtrauens, der Mißgunst, des Haders und der Tragödie politischer Irrtümer zum Muster für einen Friedensbund der Völker machen sollte?

Ach, die Welt kennt noch immer andere Flammenzeichen. Sie zünden auch über unsere Grenzen herüber und sind voll ernster Mahnung. Sie mahnen uns, nicht überheblich zu sein in unserer inneren Sicherheit und unserem Frieden, nicht leichtsinnig die Spannung der Umwelt als nervenkitzelnde Sensation zu nehmen, sondern darin das tief verborgene Drama der Menschheitsgeschichte zu erkennen: Die Macht des Hasses und des Neides, die noch immer die gewaltige Feindschaft zum Christenwort der Liebe und des vertrauens, auf den allumspannenden Frieden ausgerichteten Brudersinnes darstellt. Mögen die drohenden Flammenzeichen jenseits unserer Grenzen uns aufrütteln zur grundeidgenössischen Besinnung, die den Ernst der Weltlage sachlich und ohne Furcht, aber auch ohne Leichtsinne ermessen läßt. Nehmen wir uns, die wir ja so viel auf uns selber und unser Schweizertum halten, uns auch als Weltbürger so ernst, wie das Vaterland als Teil der Welt es von uns verlangen muß.

Nur dem lieben Gott zu danken, daß das Schicksal in den letzten hundert glücklichen Vaterlandsjahren uns von der Völkertragödie ferngehalten hat, ist eitles Pharisäertum, wenn wir uns nicht zugleich anstrengen, dem Heimatland jenen staatsbürgerlichen Tribut zu entrichten, auf den es als Hort unseres Volkes Anrecht hat. Dieser Tribut heißt, nicht bloß an Festen und nationalen Feiern der schweizerischen Heimat würdig zu sein, und mögen es noch so schöne Treuebekennnisse darstellen, sondern auch im Alltag der Arbeit und der Bürgerpflicht, im aufbauenden Mitschaffen an der Erhaltung und Festigung unserer nationalen Demokratie.

Lasset uns die Lieder der Heimat im Chorwesen singen, aber nicht um der letzten Tonreinheit willen, sondern als Bekenntnis des Herzens; lasset uns in die Schützenstände treten (jeder, dem das Vaterland eine Wehrwaffe anvertraut hat), aber üben wir nicht bloß, um ein Kranzabzeichen und einen prunkenden Preis heimzutragen; gelobt sei das Turnen als immer noch reinsten Sport der Jugend, aber halten wir daran am Wertvollsten des Turnens fest: an der Bildung der einordnenden und einem Ganzen sich unterordnenden disziplinierten Kameradschaft — sie ist die strenge Schulung zum Staatsbürger, der im Nebenmann den ebenbürtigen, vor Gesetz und Recht gleichwertigen Kameraden zu achten vermag.

Lasset im Zeichen der Augustfeier die Fahnen der Freundschaft und Gemeinschaft entrollen, Verein um Verein, von den Jungen bis zum Silberhaupt, und stellt sie unter die Fahne der Heimat vor den Flammenschein der heimatischen Feuer. Und dann wollen wir alle, die wir stolz sind auf unsere Freiheit und unser Schweizertum, im neuen Bruderring um das Feuer still und ernst das Gelöbnis sprechen, das den alten Rütlibund gefestigt hat. Der Heimat und dem Schweizervolk die Treue als Eidgenossen zu halten, vertrauend auf die Gnade des Himmels und auf die Kraft der unzerstörbaren Freiheitsleidenschaft unseres Volkes, und bereit, dieser Freiheit und unserer schweizerischen Rechtsgleichheit zu dienen im Geringen wie im Großen der

an uns alle gestellten staatsbürgerlichen Aufgaben.

Darin ist eingeschlossen das Treuegelöbnis zur Bundesverfassung von 1848, die wir als Gesamtvolk zu schirmen haben, auf daß sie jeden von uns wiederum in ihren Schutz nehme durch die in ihr garantierte Rechtsgleichheit, die freie Niederlassung, die Glaubensfreiheit, die Pressefreiheit, das Vereinsrecht, das Petitionsrecht, die Freiheit in Gerichtssachen und die Handels- und Gewerbefreiheit! Diese Freiheiten und Rechte im Geiste des Volkswohls zu hüten, nicht bloß als aktive Bürger des Staates, sondern überhaupt als Schweizer der ältesten Freiheits-tradition, das sei unsere oberste Pflicht im Kreise der Volksgemeinschaft und im Dienen für die Volkseinheit. Möchten sich dem doch auch jene vielen unserer Jungen bewußt werden, die ihr vergängliches Idol im äußerlichen Glanz sportlicher Erfolge sehen; möchten sie doch reifen im Willen, nicht nur nach Rekorde zu streben, sondern nach dem schönsten und wertbeständigen Teamgeist: dem Vaterlandsgeist!

Lassen wir die Flammen der Augustfeier hell auf lodern, daß sie in die Welt hinaus verkünden: Die Eidgenossen von heute sind auch im überzeugten Herzen bereit, sich vor den großen Prüfungen der Welt zu bewähren, auf daß das heilige Feuer der Freiheit und des Menschenrechts auch in den andern Völkerschaften entfacht werde und dem Frieden zum Einzug in eine ewige Heimstatt der Welt leuchte!

MIT FRISCHEM MUT

G. H. Egger

Lass es ruhen, was vergangen,
tauet doch zum Leben nicht.
Frisch von vorne angefangen
bringt ins Dunkel neues Licht.

Jeder Tag ist stetes Ringen,
fordert frohen Sinn und Mut;
soll er wahres Glück dir bringen,
wird er hartumkämpftes Gut.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.